Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 204.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 1. — **Donnerstag den 1. Januar 1891.** — **IX. Jahrg.**

Neujahr.

Seit dem denkwürdigen Jahre 1870 ist wohl keines der letzten 20 Jahre an bedeutenden Ereignissen so reich gewesen, wie das nun eben vergangene Jahr 1890, so daß es sich wohl verlohnt, einen Rückblick auf dasselbe zu werfen:

Gerade nicht glückverheißend führte sich das neue Jahr ein; ging doch schon am 7. Januar die treue Gefährtin unseres Heldenkaisers, die Kaiserin Augusta von uns, beweint von hunderttausenden, denen sie gutes gethan. Wars uns doch, als ob nun erst der alte Kaiser gestorben sei, da auch sie, die den Geist der Liebe und Barmherzigkeit so sehr gepflegt, die Wohlthäterin auf dem Kaiserthron, uns verlassen.

Noch war es nicht Frühjahr geworden, als ein Ereigniß eintrat, so plötzlich, so unerwartet, daß wir gar nicht erst Zeit fanden, uns die Tragweite desselben klar zu machen: Fürst Bismarck ging. Er, der größte der drei Paladine des entschlafenen Heldenkaisers, der „eiserne Kanzler", legte Amt und Würden nieder und trat in den Ruhestand. Alle Zweifler aber, die da meinten, ohne Bismarck gehts nicht in Deutschland, verstummten bald angesichts der zielbewußten Regierung unseres Kaisers. Das deutsche Selbstbewußtsein, das unerschütterliche Festhalten an Gradheit und Wahrheit, was im Fürsten Bismarck verkörpert war, es lebt fort, und so blicken wir auch nach dem Rücktritt desselben mit ungeschwächtem Vertrauen auf die leitenden Elemente des Reichs.

Auch die Sozialdemokraten haben in dem vergangenen Jahre mehr von sich reden gemacht, als ehedem. Hier und da konnte man von ihnen sagen hören: „Ja, laßt erst den 1. Mai herankommen, dann —" Na dann? Der 1. Mai kam — nichts besonderes ereignete sich, nichts, was die Macht der Sozialdemokratie oder die Macht ihrer Ideen dargethan hätte. Als unbegründet erwiesen sich auch die hier und da gehegten Befürchtungen anläßlich des Ablaufs des Sozialistengesetzes am 1. Oktober und des sich daran schließenden Parteitages in Halle am 12. Oktober. Solange die Staatsgewalt fest und energisch auf dem Posten ist, solange werden auch den unruhigen Elementen die Trauben zu sauer sein.

Die Besuche Sr. Majestät des Kaisers an den nordischen Höfen, sowie in Belgien und England sind noch in aller Gedächtniß; die Erfahrung hat bisher bewiesen, daß der Zweck derselben — die Sicherung des europäischen Friedens — erreicht wurde, während gleichzeitig die Rohnstocker Entrevue und die Zusammenkünfte des neuen deutschen Reichskanzlers von Caprivi mit den leitenden Staatsmännern Oesterreich-Ungarns und Italiens das Bündniß der centraleuropäischen Mächte gewissermaßen von neuem bestätigten.

Dann weiter. Ließ nicht das vergangene Jahr einen schon lange gehegten Wunsch des deutschen Volkes in Erfüllung gehen, indem Helgoland, dieses vor der Mündung deutscher Ströme gelegene und von Stammesgenossen bewohnte, bisher aber im fremden Besitz befindliche Eiland mit dem deutschen Reiche vereinigt wurde? Ohne Kampf, ohne Blutvergießen. Fürwahr ein würdiges Finale der Nordlandsreisen unseres Kaisers — die Entgegennahme der Huldigung der Helgoländer!

Ja das Jahr 1890 ist ein an bedeutenden Ereignissen reiches. Ein kräftiger und belebender Zug weht seit Beginn desselben durch unsere Politik. Ueberall wird die bessernde Hand angelegt, nirgends zögernd und unsicher, nirgends aber auch mit Ueberhastung und unter Zerreißung des historisch Gewordenen; die Entwickelung soll eine organische, aus dem Bestehenden heraus erwachsende sein. So auf dem Gebiete der Sozialreform (Arbeiterschutz), auf dem der Schule, des Steuerwesens und der Verwaltung.

Zu den Ereignissen in der Politik, der inneren, wie der äußeren, treten solche in der wissenschaftlichen Forschung. Da steht ein leuchtender Stern, die epochemachende Entdeckung des deutschen Professors Dr. Koch. Wohl selten oder nie hat eine Entdeckung so schnell die Reise durch die Welt gemacht, wie die unseres gefeierten Landsmannes. Ein unheilschwangerer Bann ist gleichsam wie mit einem Zauberschlage von der Menschheit genommen und sie athmet erleichtert auf.

So blicken wir denn auf ein Jahr zurück, das mit goldenen Ziffern verzeichnet stehen wird im Buche der Geschichte.

Vor uns steht ein neues Jahr, was wird es uns bringen? Wir wissens nicht. Wohl aber wissen wir, daß unser deutsches Vaterland unter Kaiser Wilhelm II. getrost in die Zukunft blicken kann. Sollten aber dennoch Stürme hereinbrechen, unaufhaltsam und mit elementarer Gewalt, dann vertrauen wir nächst Gott unserm kaiserlichen Führer und unserer eigenen Kraft. Voraussichtlich aber wird uns der Frieden erhalten bleiben, damit die großen Reformaufgaben, an welche im Jahre 1890 herangetreten wurde, der Lösung immer mehr und mehr entgegengeführt werden. Das letzte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts brachte Revolution und Blutvergießen. Damals hatte Frankreich die Führung in Europa; — das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts leite uns in gesunder Reformentwickelung in das 20. Jahrhundert hinüber: heute hat das deutsche Reich die Führung.

Bericht des Reichskommissars Major Wissmann über die Emin Pascha-Expedition.

Der Bericht des Reichskommissars für Ostafrika, Majors v. Wissmann, betreffs der Rückberufung Emin Paschas nach der Küste ist eingegangen und wird vom „Reichsanzeiger" veröffentlicht. Es heißt darin: Von Tabora hatte sich Emin nach Usango gewandt; von hier entsandte er Lieutenant Langheldt mit 50 Mann nach Urambo, wohin schon vorher Freiherr von Bülow mit wenigen Leuten abmarschirt war, um im Anschluß an die dortige englische Missionsstation gewissermaßen als Emins Agent sich zu etabliren. Das frühere große Reich Wirambos war nach dessen Tode unter seine beiden ältesten Verwandten Pandaschara und Karema vertheilt worden. Zwischen beiden herrschten fortwährende Kriege. Pandaschara hatte den größten Anhang der Waniamwesi, während Karema sich mit den Watuta verbündete. Beide Rivalen waren in den letzten Gefechten gefallen, doch dauerte der Krieg zwischen den Nachfolgern fort. Da in Urambo eine englische Mission ist, die Uramboleute ein ganzes Jahr mit der Schutztruppe an der Küste gegen die aufständischen Araber gefochten haben und Urambo der eigentliche Kern des früheren Reichs von Mirambo ist, so entschied sich Emin, dem Nachfolger Pandascharas gegen die Watuta beizustehen. Ich muß diesen Schritt Emins als einen übereilten bezeichnen. Die vereinigten Miramboleute und Lieutenant Langheldt schlugen zwar die Watuta, jedoch hatte dieses Gefecht zur Folge, daß der ganze Stamm Emin als Feind betrachtete, was bei seiner durchaus nicht für kriegerische Unternehmungen organisirten Expedition Schwierigkeiten zur Folge haben mußte. Bevor Lieutenant Langheldt von Urambo nach Usongo zurückgekehrt war, war Emin schon von da auf dem Marsch zum Nyansa. Diese Uebereilung war gegen die Direktiven, die ich Emin gegeben hatte. Hätte er denselben entsprechend die Karawane des Mr. Stokes erwartet und mit demselben im Einverständniß gearbeitet, so wäre dem eigentlichen Zweck der Expedition, auf möglichst friedlichem Wege ein späteres großes Unternehmen nach Uniamwesi vorzubereiten, mehr entsprochen worden. Emin traf am 27. September in Ukumbi am Nyansa ein und entsandte auf die Nachricht hin, daß in Massausa ein großes Lager arabischer Sklavenjäger sei, Lieutenant Dr. Stuhlmann mit dem Befehl, das Lager aufzuheben. Stuhlmann traf die Araber schon in der Flucht, machte jedoch einige der Sklavenjäger zu Gefangenen, befreite 43 Sklaven und erbeutete 130 Elephantenzähne, über 100 Lasten Waaren, 100 Gewehre und Munition. Wenn auch dieser Zug, vom Gesichtspunkte unserer allgemeinen Aufgabe aus betrachtet, ein nicht unbedeutender Erfolg ist, so bewirkt er andrerseits, daß der Eindruck der Flaggenhissung Emins in Tabora wieder hinfällig wurde. Ein großer Theil der erbeuteten Sklaven und Güter war Eigenthum bedeutender in Tabora angesehener Araber, denen gegenüber, Mr. Stokes Mittheilungen zufolge, der von Emin eingesetzte Wali nicht das Prestige unserer Flagge wahren konnte. Ich hatte, mit den dortigen Verhältnissen bekannt, Emin ans Herz gelegt, nicht nach Tabora zu gehen. Vom See berichtet Emin, daß Maßnahmen wünschenswerth seien, welche den Handel nach unserem Gebiet ablenken. Er betont, daß die durch unsere Sphäre führende von Alters her gewohnte Karawanenstraße durch eine größere Macht gesichert werden müsse, daß auf dem See zu obigem Zweck ein Dampfboot nöthig sei. Emin entschloß sich, nach kurzem Aufenthalt in Ukumbi, nach Makongo überzusiedeln und sandte zu diesem Zweck Dr. Stuhlmann mit der Expedition zu Lande südwestlich um den See herum, während er zu Wasser sich dorthin begab. Er giebt leider keinen Grund zu diesem Zuge an — ich hoffe, daß er nicht beabsichtigt, die uns erwünschte Station am See dort anzulegen, denn uns muß daran liegen, soweit südlich als möglich, also z. B. in Ukumbi eine Station zu haben, wo wir unsere Fahrzeuge montiren können.

Der Bericht Emin Paschas liegt diesem Wissmann'schen Berichte nicht bei. Wissmann ist deshalb von der Reichsregierung angewiesen worden, die Berichte Emin Paschas selbst einzusenden.

Wissmann berichtet ferner noch über ein Gefecht mit den Watuta, welches Stokes nach seinem Eintreffen bei Langheldt in Usongo zu bestehen hatte. Das Gefecht, fügt Wissmann hinzu, werde unserm Ansehen im Innern erheblichen Abbruch thun. Emin und Stokes seien, da keiner von beiden über eine den Verhältnissen gewachsene Macht verfüge, vollständig ohne Verbindung und vor allem Stokes, der auf den Eindruck der von

---

Am Fuße des Aconquija.

Roman von G. Reuter.

(Nachdruck verboten.)

(27. Fortsetzung.)

„O, Sie müssen diese neue Spanierin sehen! Dieses Landkostüm für das Paradies! O, wer ist diese komische Person?"

Sie lehnte sich an Elses Schulter und wieder begann das anmuthige Doppelkonzert, bis die beiden jungen Gestalten in ihren dunkelblauen Baumwollkleidern mit ihren weißen Schürzen den blonden und den braunen Kopf aneinander gedrückt vor Lachen matt in die Sophakissen zurücksanken. Munterchen stülpte sich ernsthaft Elses Arbeitskorb auf ihr Köpfchen und lief zu Röver.

„Onkel, sieh mal, ich bin auch eine Dame!"

Es half nichts, er mußte lachen. Er sah verstohlen hinaus in den Garten. Lastenia kam ihm vor, wie eine aufgeputzte Kunstfigur.

Sennora Indalecio dagegen fand ihre Erwartungen nur bestätigt. Schmächtige magere Personen stimmten ein für allemal nicht zu ihrem Schönheitsideal. Sie hegte gegen Frauen, die sich nicht durch prangende Körperfülle einen Platz in der Welt eroberten, aufrichtige Verachtung. Sylvia von Ottenhausen schien ihr eine sehr ungefährliche Gegnerin. Als solche betrachtete sie dieselbe natürlich. Auch mußte diese junge Frau ja begreiflicherweise in fieberhafter Aufregung über die Behauptung einer so ungünstigen Kampfesstellung sein. Den wahren Sachverhalt würde sie so wenig verstanden haben, als wenn man ihr ein deutsches Volksmärchen erzählt hätte.

Niemals konnte Rodrigo Maziel sich so vieler Beweise der Huld von seiner Angebeteten erfreuen, als in Gegenwart seines Direktors.

Als aber Paul kein Zeichen von Eifersucht verrieth, als er Lastenias Gegenwart nicht aufsuchte und in seinen Gewohnheiten keine Aenderung eintreten ließ, sondern jeden Morgen mit seinen beiden Damen in die Felder ritt, ohne sie auch nur einmal hierzu aufzufordern, als er stundenlang ihrem Schäkern mit Rodrigo von der benachbarten Veranda ruhig zuschaute oder vielmehr nicht zuschaute, weil er Frau von Ottenhausen aus deutschen Journalen vorlas, da wurde der heißblütigen Argentinerin das Warten zu lange. Eine verzehrende Ungeduld, eine zunehmende Wuth begann sie maßlos zu martern.

In dieser Seelenstimmung war es ihr eine Befriedigung, wahrzunehmen, daß sie Röver, wenn nicht durch Rodrigo, so doch auf mannigfache andere Weise kränken konnte. Ihre Vorliebe für politische Intriguen kam ihr dabei trefflich zu statten.

Alvarez, der ohnehin zur Partei ihres Vaters gehörte, bemühte sich, der Tochter des zukünftigen Gouverneurs den Aufenthalt auf seinem Kamp zu einem genußreichen zu gestalten. Langweilte er sich doch selbst, wenn er auf seiner Besitzung weilte, meist außerordentlich. Seine Frau hatte sich mit ihrer ältesten Tochter in ein Schwefelbad im Gebirge begeben, welches alle Argentiner aufsuchten, die an irgend einem Leiden krankten. Man war so stolz darauf, seinen eigenen Badeort zu besitzen.

Alvarez bezeigte also seine hohe Zufriedenheit, daß Maziel Zusammenkünfte der benachbarten Familien, Pfänderspiele und Tänze im Freien arangirte. Auch zu einem Hahnenkampf wurden die nöthigen Thiere trainirt. Während Alvarez früher selten auf dem Kamp anwesend war und seinen Direktor nach dessen Gutdünken hatte schalten und walten lassen, fand er jetzt allerlei Anlaß, den Arbeitern Zwischenbefehle zu ertheilen, sie von den ihnen durch Röver angewiesenen Beschäftigungen abzurufen und bei den Festvorbereitungen zu benutzen. Auch wurde Kranold durch die Anwesenheit des vornehmen Gastes in seinem Hause in den Vordergrund gestellt. Ebenso Maziel. Das brachte die beiden in ein schiefes Verhältniß zu ihrem Direktor. Die plötzliche Beachtung, die dem guten Kranold von den hochmüthigen Estancieros der Nachbarschaft zutheil wurde, stieg ihm etwas zu Kopf. Zudem klagte seine Frau ihrer Freundin, daß sie doch nicht geahnt habe, welche untergeordnete Stellung ihr Mann hier einnehme.

Donna Lastenia bestärkte sie in ihrer Unzufriedenheit. Sie fragte den Chef unbefangen, warum er den jungen Mann als Direktor angestellt habe, statt einen Aelteren und Erfahreneren, wie Kranold, an diesen verantwortlichen Posten zu setzen. Sie erkundigte sich, ob Röver seinem Kontrakt nach das Recht habe, so viel Personen, wie es ihm beliebe, an der freien Stellung, die ihm garantirt sei, theilnehmen zu lassen. Sie zweifelte harmlos Rövers Fähigkeiten an und meinte, sie habe ihn doch viel in der Stadt gesehen, zuviel für einen zuverlässigen Beamten. Und was dergleichen hingeworfene Gehässigkeiten mehr waren. Auf einen gescheuteren Mann wären sie wohl ohne Wirkung geblieben. Don José verdrossen sie und regten ihn auf. Sie wurden eben von der Tochter des voraussichtlichen Gouverneurs ausgesprochen. Welchen Werth besaß aus ihrem Munde besonders die Hindeutung, daß man doch die einheimischen Kräfte besser heranziehen sollte, statt das Heil immer nur von den Gringos, den Ausländern, zu erwarten. Oder, daß es doch wenigstens gerathen sei, diejenigen von ihnen zu bevorzugen, die sich mit vornehmen einheimischen Familien verbänden und so die Absicht kundgäben, echte Argentiner werden zu wollen.

Mißtrauisch erinnerte sich der médico daran, daß Röver sich eine reichliche Tantième von der Einnahme der nächsten Campagne ausbedungen hatte. Eigentlich arbeitete er ja da für seinen eigenen Beutel. Ein gebieterisches, kurz angebundenes Wesen hatte Paul wie alle thatkräftigen Naturen nicht nur gegen die Arbeiter, sondern bei Gelegenheit auch gegen ihn selbst, den Chef, herausgekehrt. Daß die Neuerungen und Verbesserungen in Alvarez Interesse so stürmisch von ihm verlangt worden waren, machte dieser sich nicht klar. Er dachte nur an die Unbequemlichkeiten, die solches verursacht hatte. Immer waren bei ihm Indolenz und Habgier im Streit. Auch der Reiz, mit dem fremden Direktor und den neuen Maschinen bei seinen Bekannten prahlen zu können, war erschöpft.

Kurz, Pauls Aktien standen schlecht.

Er merkte das bei unzähligen kleinen Anläßen. Es machten

der Küste dorthin gedrungenen Nachricht unserer Macht fußend, auf friedlichem Wege uns einen festen Anhang in Uniamwesi zu schaffen den Auftrag hatte, in der Ausführung desselben eingeschränkt. Stokes will zunächst die Wiederherstellung einer Verbindung mit Emin versuchen und hält die Vertreibung der Watuta für dringend nothwendig.

Politische Tagesschau.

Der Berliner Korrespondent der „Times“ will aus direkter Hofquelle erfahren haben, Kaiser Wilhelm werde Ende Juli wieder England besuchen, alsdann in seiner Yacht nach Schottland gehen und von dort die Lofoteninseln und andere Punkte der norwegischen Küste besuchen.

Wie verlautet, ist die Ausarbeitung der Memoiren des Fürsten Bismarck schon sehr weit vorgeschritten. Seit dem April arbeitet der Fürst mit seinen zu diesem Zweck engagirten Gehilfen beständig daran; gegenwärtig läßt er von einem Hamburger Lithographen mehrere hundert phototypische Abdrücke von Autographen herstellen, welche in den Text seiner Memoiren eingeschlossen werden sollen. Der Fürst will das Buch alsdann nicht in Deutschland, sondern im Auslande erscheinen lassen, angeblich, weil er überzeugt sein soll, daß die Reichsregierung sofort einschreiten würde, um das Werk zu verbieten. Letztere Mittheilung erscheint nicht glaubwürdig.

Auch die „Kreuzztg.“ bestätigt jetzt, daß der Konsistorial-Präsident Dr. Hegel wegen Abnahme seiner Kräfte durch ein Immediatgesuch von Sr. Majestät dem Kaiser seine Versetzung in den Ruhestand erbeten hat. Dr. Hegel steht im siebenundsiebzigsten Lebensjahre.

Die Heranziehung des Reichsfiskus zu den Kommunalsteuern ist in Preußen mehrfach Gegenstand der Erörterung gewesen. Namentlich ist auch seitens der städtischen Behörden von Berlin eine solche Heranziehung versucht worden, ohne daß jedoch der Versuch von Erfolg begleitet gewesen oder eine endgiltige Entscheidung erzielt wäre. Und zwar weder nach der materiellen noch nach der formellen Seite, in wie weit die landesgesetzlich berufenen Organe, in dem vorliegenden Falle die Verwaltungsgerichte, für das Reich bindende Entscheidungen zu treffen berechtigt sind. Es schweben nun jetzt dem Vernehmen nach Erörterungen darüber, wie am zweckmäßigsten zu einem zweifelsfreien, die kollidirenden Interessen am besten berücksichtigenden Rechtszustande zu gelangen sein möchte. Dabei steht in erster Linie die Regelung des Gegenstandes sowohl nach der materiellen wie nach der formellen Seite durch die Reichsgesetzgebung in Frage, doch sind die Erwägungen hierüber noch nicht zum Abschluß gelangt.

Der Gesetzentwurf über die Abänderung des Branntwein-Steuergesetzes ist dem Reichstag zugegangen.

Die englische Bittschrift an den Kaiser von Rußland, in welcher für Aufhebung der Ausnahmegesetze gegen die Juden petitionirt wird, ist von dem Lord-Mayor nach Petersburg gesandt worden. Von der ursprünglich beabsichtigten Ueberreichung derselben durch eine Deputation ist infolge von Vorstellungen aus Petersburg wohlweislich Abstand genommen worden. (Welche Aufnahme das Schreiben finden wird, ist auch wohl unschwer vorherzusagen. Entweder wandert es uneröffnet an die Absender zurück oder findet ein unrühmliches Grab im Papierkorb irgendeiner Kanzlei.)

Das „Reutersche Bureau“ meldet aus Athen: Die Regierung argwöhnte, daß eine größere Anzahl bewaffneter Flüchtlinge aus Kreta beabsichtige, demnächst nach Kreta zurückzukehren und dort Ruhestörungen zu erregen. Das zwischen Kap Sumum und Kap Matapan befindliche Kreuzergeschwader ist daher angewiesen, alle nach Kreta fahrenden Schiffe, mit Waffen oder Munition beladen, mit Beschlag zu belegen. — Der Kammer sollen unter anderen Vorlagen auch solche zugehen, durch welche das frühere Wahlsystem wieder hergestellt wird.

Vor kurzem haben wir von einem in der Nähe von Caena auf Kreta an einem deutschen Staatsangehörigen Dr. phil. Reinsch verübten Raubmord berichtet. Wie die „N. A. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist der Mörder des Dr. Reinsch durch die türkischen Behörden inzwischen verhaftet und gegen ihn eine strenge Untersuchung eingeleitet worden. Seitens der türkischen Regierung sind telegraphische Befehle ertheilt worden, das gerichtliche Verfahren gegen den Mörder zu beschleunigen.

Weitere in Newyork eingegangene Nachrichten aus Omaha vom 29. ds. bestätigen die Meldung von dem Zusammenstoß zwischen einer Abtheilung Unions-Truppen und Indianern am Porcupine Creek. Die Verluste sollen auf beiden Seiten beträchtlich sein. Weitere Details fehlen noch.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Dezember 1890.

— Zu der im Frühjahr nächsten Jahres stattfindenden internationalen Kunstausstellung hat der Magistrat eine Beisteuer von 100 000 Mk. bewilligt.

— Der englische Botschafter, Sir Edward Malet, ließ, einer von ihm eingeführten Sitte getreu, am gestrigen Sonntage wiederum eine Anzahl Schornsteinfegerlehrlinge in einem Hotel festlich bewirthen. Der Botschafter selbst wohnte dem Essen nicht bei, ließ sich aber durch seinen Sekretär vertreten.

— Die gestrige Generalversammlung der Neu-Guinea-Kompagnie ermächtigte die Direktion zur Einforderung einer weiteren Einzahlung bis zu 1500 Mark auf jeden der ausgegebenen 814 Antheile. Nach dem Geschäftsbericht nehmen die auf den Bau von Tabak und Baumwolle gerichteten Unternehmungen einen vielversprechenden Fortgang.

— Aus Ostafrika erhält der „Schwäbische Merkur“ die Nachricht, daß der im Dienste des Reichskommissars stehende Premierlieutenant a. D. Krenzler am Fieber schwer erkrankt ist.

— Der in Thorn bekannte Afrikareisende Fritz Bley hat seine in Ostafrika gesammelten Erfahrungen in einem Buche niedergelegt, welches demnächst unter dem Titel „Deutsche Pionierarbeit in Ostafrika“ im Verlage von Paul Parey, Berlin, erscheinen wird.

— Welch enorme Massen an Postwerthzeichen im Verlauf nur eines Jahres von unseren Reichspostanstalten (excl. Bayern und Württemberg) verbraucht, beziehungsweise an das Publikum abgesetzt werden, mag an dem Vertrieb für das vorige Jahr gezeigt werden: Freimarken zu 3 Pf.: 209 678 8000 Stück; zu 5 Pf.: 198 237 572 Stück; zu 10 Pf.: 554 516 497 Stück; zu 20 Pf.: 111 849 644 Stück; zu 25 Pf.: 35 714 463 Stück: zu 50 Pf.: 56 164 166 Stück; zu 2 Mk.: 737 691 Stück; gestempelte Postanweisungen: 26 466 176 Stück; Briefumschläge 2 330 718 Stück; Rohrpostbriefumschläge zu 30 Pf.: 210 189 Stück; Postkarten zu 5 Pf.: 204 278 734 Stück; Weltpostkarten zu 10 Pf.: 3 951 414 Stück; Rohrpostkarten zu 25 Pf.: 319 360 Stück; gestempelte Streifbänder: 5 780 530 Stück. Insgesammt sind also 1 410 236 054 Stück Werthzeichen verkauft oder verbraucht; dieselben stellen einen Werthbetrag von 149 013 812 Mk. 38 Pf. dar gegen 139 480 024 Mk. 41 Pf. im Jahre 1888.

— In dem Etatjahre 1889/90 wurden 102 990 Mannschaften aus dem preußischen Staate bei dem Landheer und bei der Marine eingestellt. Unter denselben befanden sich nach dem „Centralblatt für das gesammte Unterrichtswesen in Preußen“ 3473 = 3,4 pCt., welche Schulbildung nur in der nicht deutschen Muttersprache genossen hatten, und 525 = 0,8 pCt. ohne Schulbildung. Zu den ersteren stellte von den Regierungsbezirken Posen, woselbst unter den Ausgehobenen 29,6 pCt. oder fast drei Zehntel mit Schulbildung nur in der nicht deutschen Muttersprache sich fanden, das größte Kontingent; sodann folgten Bromberg mit 20,7 pCt. oder etwas über einem Fünftel, Oppeln mit 12,9 pCt., Marienwerder mit 7,5 pCt., Danzig mit 2,3 pCt., Königsberg mit 1,1 pCt., Gumbinnen mit 1,0 pCt., Schleswig mit 0,5 pCt. und die übrigen Regierungsbezirke mit einem verschwindend kleinen oder gar keinem Procentsatz. — Ohne Schulbildung waren unter den eingestellten Mannschaften im Regierungsbezirk Marienwerder 3,7 pCt., Posen 3,6 pCt., Danzig 2,7 pCt., Gumbinnen 2,6 pCt., Königsberg 2,3 pCt., Bromberg 1,7 pCt. und Oppeln 1,6 pCt., während in den übrigen Regierungsbezirken entweder garkeine Analphabeten oder in ganz geringfügiger Anzahl zur Einstellung gelangten.

Braunschweig, 30. Dezember. Der Medizinalrath Dr. Völker hat mit Dr. Hartmann und mit Dr. Dorn hier eine Privatklinik zur Behandlung Tuberkulöser mit Koch'scher Lymphe errichtet.

Braunschweig, 29. Dezember. Heute starb hier Major a. D. Herm. Hollandt, der reichste Bürger Braunschweigs, ein vielfacher Millionär. In ihm verlieren die Armen und Nothleidenden der Stadt ihren größten Wohlthäter.

Klausthal, 30. Dezember. Gestern Abend wurde dem Prof. Dr. Koch von der hiesigen Einwohnerschaft ein Fackelzug mit Ständchen dargebracht.

Bochum, 29. Dezember. Bei der heute im 5. Wahlbezirk des Wahlkreises Bochum-Gelsenkirchen anstelle des Freiherrn von Schorlemer-Alst stattgehabten Reichstagsersatzwahl erhielt keiner der Kandidaten eine absolute Majorität. Es findet eine Stichwahl zwischen Vattmann (Centrum) und Müllensiefen (natlib.) statt.

Krefeld, 29. Dezember. Der Präsident der hiesigen Handelskammer und Mitglied des preußischen Volkswirthschaftsetats, Geh. Kommerzienrath Alexander v. Heimendahl, ist heute in Mentone gestorben.

Ingolstadt, 30. Dezember. Der langjährige Landtagsabgeordnete, Bierbrauereibesitzer Georg Ponschab, ist gestern gestorben.

Stuttgart, 29. Dezember. Auf Befehl des Königs sind General Wöllern und Oberst Krummacher heute nach Berlin abgereist, um dem Kaiser die Neujahrs-Glückwünsche des Armeekorps und Regiments „Kaiser Wilhelm“ zu überbringen.

Ausland.

Wien, 30. Dezember. Bei der heutigen Neuwahl der Vicebürgermeister wurden die bisherigen Vicebürgermeister Steudel und Vorschke wiedergewählt.

Rom, 30. Dezember. In Hofkreisen wird davon gesprochen, daß das Königspaar die Patenschaft bei dem neugeborenen deutschen Kaisersohne übernehmen werde.

Rom, 30. Dezember. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Erklärung, daß die Kündigungsfrist für den Handelsvertrag mit Oesterreich um ein Jahr verlängert wird.

Rom, 29. Dezember. Der Papst ordnete an, daß vom 1. Januar die Besucher der vatikanischen Museen und Galerien ein Eintrittsgeld von 1 Franks zahlen müssen.

Madrid, 30. Dezember. Ein gestern unterzeichnetes Dekret beruft die Cortes zum 2. März ein.

London, 29. Dezember. Sämmtliche amerikanischen Staaten, ausgenommen Guatemala, Uruguay, Paraguay, genehmigten die Beschlüsse der internationalen amerikanischen Münzkonferenz, wonach die Münzeinheit der Vereinigten Staaten in Südamerika eingeführt werden soll. Die erste Versammlung der Delegirten findet am 17. Januar in Washington statt.

Petersburg, 30. Dezember. Wie die „Börsen-Ztg.“ versichert, hat das Ministerium der Wege und Verkehrsanstalten bei dem Ministerkomitee die sofortige Verstaatlichung der ganzen Kursk-Charkow-Azow-Eisenbahn nachgesucht. Nach Genehmigung des Antrages soll die Eisenbahn am 1. k. M. in die Verwaltung der Krone übergehen. — Dasselbe Blatt will ferner wissen, der Uebergang der Orel-Griasi-Eisenbahn an die Krone sei auf den 1. Oktober k. J. festgesetzt.

Kopenhagen, 29. Dezember. Die Beisetzung des Komponisten Niels Gade fand heute statt. Der Trauerfeier in der Kirche wohnten der König, die Königin, der Kronprinz, sowie die Prinzessin Marie bei. Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland, der Prinz und die Prinzessin von Wales, die Herzogin von Cumberland, sowie viele auswärtige Musik-Kapacitäten und Gesellschaften hatten Kränze übersandt.

Provinzialnachrichten.

Culmsee, 30. Dezember. (Jubiläen). Am 15. Januar 1891 feiert der Gendarm Kuhlmann sein 25jähriges Dienstjubiläum; ebenso feiert der hiesige polnische landwirthschaftliche Verein sein 25jähriges Jubiläum am 18. Januar.

* **Briesen**, 30. Dezember. (Hundesperre). Ueber die Ortschaften Skemsk, Gollub Stadt, Gollub Gut, Kronzno, Bergheim, Ostrowitt, Gajewo und Chelmonietz einschließlich der Gemarkungen derselben ist eine dreimonatige Hundesperre verhängt worden.

Rosenberg, 29. Dezember. (Durch unvorsichtiges Umgehen mit Benzin) ist wieder ein größeres Unglück herbeigeführt worden. Das Dienstmädchen Marie Mönch war heute Vormittag in der Apotheke des Herrn Lottermoser mit Abfüllen von Benzin beschäftigt, wobei sie sich wahrscheinlich die Kleider mit Benzin begossen hat, denn als sie bald darauf in der Küche in die Nähe des Feuers kam, fing der Rock Feuer und die Kleidungsstücke standen in einem Nu in Flammen. Der gleichfalls beim Abfüllen beschäftigt gewesene Apothekergehilfe und andere Personen leisteten ihr die erste Hilfe. Die Haare des Mädchens sind vollständig versengt, und auch sonst noch hat es Brandwunden erhalten.

Marienwerder, 28. Dezember. (Gefährliche Sitte). Wie gefährlich es ist, Kinder zu erschrecken, zeigt folgender Fall. In den letzten Tagen vor dem Feste klingelt es an einer Hausglocke etwa um 8 Uhr des Abends. Der Hausvater sendet seinen 7jährigen Sohn, um zu öffnen. Diesem tritt in der Hausthür eine scheußliche Gestalt entgegen mit geschwärztem Gesicht und Händen, den Körper in einen umgedrehten Schuppenpelz gehüllt, in der Hand eine starke Gerte führend und damit auf den entsetzten Knaben eindringend. Dieser schreit laut auf, flieht in eine Ecke des Hausflures und streckt dem Ungethüm die Hände entgegen. Dem schnell herbeistürzenden Vater gelingt es erst nach längerer Zeit, den sich hinter ihm verbergenden Knaben zu beruhigen. Ein mehrtägiges Krankenlager und die neun Tage währende Gesichtsrose waren die Folgen des unüberlegten Spukes. Weil dergleichen Verkleidungen auch am Sylvester und besonders in der Fastenzeit bei uns gebräuchlich sind, ist eine Warnung vor denselben wohl am Platze.

):(**Krojanke**, 30. Dezember. (Armenunterstützung). Die Generalverwaltung der höchsten Herrschaft Flatow-Krojanke hat dem Magistrate 40 Rmtr. Holz zur Vertheilung an die hiesigen Armen überwiesen. Diese Holzspende hat unter denselben eine große Freude hervorgerufen; es giebt hier thatsächlich arme Familien, welche sich bis dahin den Genuß eines warmen Stübchens versagen mußten.

Konitz, 28 Dezember. (Konservativer Verein). An Stelle des verstorbenen Herrn Beyrich-Zandersdorf ist der Rechtsanwalt Gebauer von hier zum Vorsitzenden des konservativen Wahlvereins der Kreise Konitz, Tuchel, Schlochau und Flatow gewählt worden.

Czersk, 29. Dezember. (Brand). Aus bis jetzt nicht zu ermitteln gewesenen Ursachen entstand am Sonnabend Abend in der Hausen'schen Leistenfabrik Feuer, welches in kurzer Zeit das ganze Fabriketablissement in Asche legte. Durch das Feuer sind etwa 200 Personen arbeitslos geworden.

Neustadt, 29. Dezember. (Immer gemüthlich). Ein hiesiger Besitzer hatte ein neues Gebäude nach der Hofseite seines Grundstücks errichtet und soll dabei, wie der Nachbar behauptet, in das Grundstück desselben hineingebaut haben. Da eine gütliche Einigung zwischen den Nachbarn, trotzdem es sich nur um eine ganz geringe Ueberschreitung handelte, nicht zu erzielen war, kam es zum Prozeß, der durch alle Instanzen geführt wurde und damit endigte, daß der Verklagte zum Abbruch eines Theiles des auf Grund und Boden des Klägers herüberragenden Gebäudes verurtheilt wurde. Der Abbruch geschah nun in origineller Weise, indem dabei von einem kleinen Musikchor heitere Melodien zum Vergnügen des Nachbarn gespielt wurden, als: „Was man aus Liebe thut, geht noch einmal so gut“, „Du, du liegst mir im Herzen“ ꝛc. Der Humor dürfte wohl etwas beeinträchtigt werden, da dem Verklagten die Zahlung der Kosten des Verfahrens, welche im ganzen etwa 1000 Mark betragen sollen, auferlegt worden ist.

Elbing, 30. Dezember. (Erfroren). Die anhaltende Kälte hat bereits ein Menschenleben zum Opfer gefordert. Gestern Nachmittag wurde nämlich in der Gegend von Schönwalde eine unbekannte halb erfrorene Frau aufgefunden und nach dem hiesigen Krankenstift geschafft, wo dieselbe kurz darauf verstarb.

---

sich plötzlich allerhand Lücken in seinem Kontrakte fühlbar, deren er, generös und sorglos, nicht geachtet hatte. Alvarez bemerkte tadelnd, daß Röver zuviel Pferde auf der Weide habe. Allerdings besaß Röver deren vier. Aber er brauchte sie. Maziel hielt für sich allein deren drei und der Chef war damit einverstanden. Else äußerte, daß man sie in der Schlächterei nachlässig und schlecht bediene. Auch Amanda wußte mancherlei Klagen vorzubringen über das Benehmen des herrschaftlichen Gesindes und der Alvarez'schen Kinder gegen ihre würdige Persönlichkeit. Dergleichen liegt unerklärbar in der Luft. Selbst der ruhige Kranold wurde gereizt und widersprach seinem Vorgesetzten häufiger, als sonst seine Art war. Ueber Maziels feindseliges Wesen betrübte Else sich aufrichtig, da sie seinen Grund nicht kannte. Verschiedenemal hatte sie versucht, den jungen Mann in dem alten herzlichen Tone anzureden, doch vermied er sie nach wie vor.

So erreichte Donna Lastenia wenigstens das Eine: die ungemüthlichste Stimmung auf dem Kamp, wo sie ihren Sommersitz genommen hatte, herzustellen.

III.

Sennora Indalecio und Maziel ritten aus, um auf der Veranda einer der benachbarten Estancias mit ihren Freunden Cigaretten zu rauchen und Mate zu schlürfen. Sie begegneten Röver und seinen beiden Damen, welche ebenfalls zu Pferde die Kühle der Morgenstunde genießen wollten. Da der Romane wenig Sinn für die Schönheit der Natur an sich besitzt, so war die Freude, welche die Deutschen an den mächtigen Baumgruppen und ihren Gehängen seltsamer Schlinggewächse, an dem Blick auf die herrlich sich thürmenden Bergriesen der Sierra und dem wechselnden Farbenpinsel der rothen Felsen empfanden, Maziel und Lastenia ganz unbegreiflich. Und wie über alles ihnen Unverständliche spöttelten sie über die einsamen Wege, welche jene einschlugen, bis sie ihr eigenes Ziel erreicht hatten.

Der Spazierritt der Deutschen sollte sich unerwartet weit ausdehnen.

Sie hatten das Haus in vergnügtester Stimmung verlassen. Röver war nicht der Mann, dem geschäftlicher Aerger dauernd die Laune zu trüben vermochte. Und ein ritterliches Mitleid mit Sylvia machte ihn erfinderisch in dem Entdecken von Zerstreuungen, die sie auf eine kurze Weile über ihren Lebenskummer hinweg täuschen sollten.

Wie ein unterirdischer Strom von Wärme und Kraft durchflutete ihn unter all den kleinlichen Nörgeleien des Tages das Gefühl einer tiefen, heißen Befriedigung in dem Umgang, an der Freundschaft dieser lieblichen, jungen deutschen Frau, die ganz Seele, ganz Empfindung ihn durch zartere unbegreiflichere Reize anzog, als er sie je bei einer anderen Frau gefunden. Ja, unbegreiflich war ihm das leidvolle Glück, das ihn unlöslich in ihren Dienst bannte, in einen Dienst, der ihm niemals Lohn versprach, der seine Eitelkeit, sein Selbstbewußtsein folternd demüthigte durch den stündlichen Beweis von der absichtslosen Gleichgiltigkeit, die Sylvia für seine Gefühle an den Tag legte.

Das schwesterliche Zutrauen, mit dem sie ihn in ihr thränenaufgelöstes Herz schauen ließ, that ihm so weh. Und doch fand er ein selbstquälerisches Vergnügen daran, den kühlen Wind ihrer Freundschaft um die Wunden seiner Brust spielen zu lassen. Und er wollte sich überzeugen, daß kein Tropfen Leidenschaft sich in die wehmüthige Verehrung mische, die er Frau von Ottenhausen widmete.

Sylvia gewöhnte sich daran, seine Sklavendienste anzunehmen, wie der Mensch sich an die warmen Frühlingslüfte, an Sonnenlicht und Blumen, an alles gewöhnt, was schön und gut ist, was er mit Jammer und Sehnsucht entbehrt, wenn es ihm genommen wird. Unwillkürlich wandte sie sich mit ihren Kümmernissen, mit ihren kleinen Wünschen immer zu ihm, nicht zu seiner Schwester. So knüpfte sich doch ein unsichtbarer Bund zwischen den beiden, aus dem Else sich absichtslos mehr und mehr zurückzog. Sie war nicht unfreundlich, aber sie ging ihren eigenen Weg und lebte ihr eigenes Leben, von dem die anderen nichts wußten.

(Fortsetzung folgt.)

Elbing, 29. Dezember. (Ein Grund zum Selbstmord). Am Sonnabend Nachmittag erschoß sich der in der Leichnamstraße wohnende 52 Jahre alte Schiffer Karl Pahnke in seiner Wohnung mittels eines Revolvers. Er war Vormittags auf dem Wochenmarkte gewesen, wo ihm ein mäßiger Geldbetrag abhanden gekommen ist. Ueber diesen Verlust wurde er so aufgebracht, daß er schließlich Hand an sich legte.

Königsberg, 30. Dezember. (Eingehen einer sozialdemokratischen Zeitung. Zurückgewiesene Beschwerde). Eine sozialdemokratische Zeitung, das „Königsberger Volksblatt“, erschien seit dem 1. Juli d. J. hier im Verlage von Karl Schulze. Wie das genannte Blatt an der Spitze seiner heutigen Nummer mittheilt, hört diese Zeitung von morgen auf, zu erscheinen. — Eine von dem Amtsgerichtsrath Alexander eingereichte Beschwerde gegen den Text des ihn freisprechenden Disciplinar-Erkenntnisses ist vom Justizminister ablehnend beantwortet worden, da ihm eine Kritik des Urtheils nicht zustehe.

Königsberg, 29. Dezember. (Ein seltenes Weihnachtsgeschenk) wurde, wie der „K. H. Z.“ mitgetheilt wird, einem Herrn auf dem Unterhaberberg zutheil. Seit mehreren Monaten vermißte derselbe ein in Perlen gearbeitetes Beutelportemonnaie mit einem Inhalt von über 10 Mark. Da er nicht genau wußte, ob ihm dasselbe gestohlen sei oder ob er es verloren habe, so unterließ er auch eine Anzeige bei der Polizei. Am ersten Feiertage nun erhielt er früh morgens durch die Post ein frankirtes Päckchen aus Pillau, und wie erstaunte er, als er in demselben das, natürlich leere, Beutelportemonnaie vorfand. Irgend eine schriftliche Notiz lag nicht bei. Offenbar war die Börse damals gestohlen worden, und der Dieb hat sich gedrungen gefühlt, wenigstens das leere Täschchen dem Eigenthümer als „Weihnachtspräsent“ zurückzusenden.

Königsberg, 29. Dezember. (Verschiedenes). Als Nachfolger des nach Tübingen berufenen Prof. Branco ist der Privatdozent Dr. Ernst Koken aus Berlin, bisher Assistent an dem Museum für Naturkunde, zum ordentlichen Professor der Mineralogie, Geologie und Paläontologie an die hiesige Universität berufen worden. — Gestern Abend zwischen 10 und 11 Uhr ist der Bremser Ruhr auf Bahnhof Korschen beim Rangiren zwischen die Puffer von Eisenbahnwaggons gerathen und wurde buchstäblich zerquetscht. Der Tod trat sofort ein. — In dem Hause Alter Graben 6 fand man heute früh das kinderlose junge Ehepaar Louis und Wilhelmine Husse und die Mutter der letzteren, die 65jährige Frau Link, infolge Kohlendunstvergiftung bewußtlos vor. Die Frau Link konnte nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden, während das Ehepaar sich wieder erholte.

Insterburg, 27. Dezember. (Petition). Der Hauptvorstand des landwirthschaftlichen Zentralvereins für Littauen und Masuren hat an den Reichskanzler anläßlich der Aufrechterhaltung der Schutzmaßregeln gegen Viehseuchen eine Petition folgenden Inhalts gerichtet: Eurer Exzellenz beehren wir uns den Beschluß unserer Generalversammlung vom 9. d. M. zur hochgeneigten Kenntnißnahme zu unterbreiten: Die Generalversammlung erhob mit Stimmeneinheit die nachfolgende Resolution des Kreisvereins Stallupönen zum Beschluß. Dieselbe lautet: „Bei der großen Bewegung, die sich in städtischen Kreisen in Bezug auf Freigebung der Einfuhr von Vieh, Schafen, Schweinen aus Oesterreich und Rußland geltend macht, liegt die Gefahr nahe, daß die seit Jahrzehnten mit Erfolg durchgeführten Schutzmaßregeln gegen Einschleppung der Rinderpest als ebenfalls zu beseitigend angesehen werden. Um dem vorzubeugen, ist die öffentliche Meinung dahin aufzuklären, daß diese Schutzmaßregeln in gar keinem Zusammenhange mit der Schutzzollgesetzgebung stehen und viel älter sind als diese. Eine Beseitigung, Abschwächung oder auch nur laxe Handhabung der in Bezug auf Schutzmaßregeln gegen Einschleppung der Rinderpest bestehenden Bestimmungen würde die gesammte deutsche Viehzucht nicht nur ernstlich bedrohen, sondern auch deutschem Vieh jeder Art die Grenzen aller Länder auf unabsehbare Zeit hinaus verschließen“. Der Antrag selbst lautet inhaltlich, die Einfuhr von lebendem Rindvieh aus Rußland gänzlich und diejenige von Rindvieh aus Oesterreich-Ungarn und von Schweinen aus Rußland und Oesterreich-Ungarn so lange zu verbieten, als dies der Gesundheitszustand des Viehs in den betreffenden Ländern unbedingt nothwendig macht. In der dieser Petition beigegebenen Begründung wird, falls eine Einfuhr erforderlich, die von geschlachtetem Fleisch empfohlen. (K. Allg. Z.)

Neidenburg, 28. Dezember. (Familienbild). Der Böttcher Ferdinand Schrötter aus Witzken, ein arbeitsscheuer und dem Trunke sehr ergebener Mann, durch dessen Verschulden seine Familie oft in die bitterste Noth versetzt worden war, wurde auf Antrag seiner Ehefrau in die Liste der Trunkenbolde und in dem Gasthause auf die sogen. schwarze Tafel gebracht. Dies versetzte den Menschen in solch rasende Wuth, daß er, als er am heiligen Abend aus dem Kruge, in welchem er seinen Namen unter denen anderer Personen zweifelhaften Rufes auf der Tafel sah, nach Hause zurückgekehrt war, zunächst sein sämmtliches Hab und Gut vollständig zertrümmerte und dann seine Frau und die unschuldigen Kinder auf die schrecklichste Art mißhandelte. Als die Nachbarn und schließlich auch der Gendarm auf das Geschrei herbeieilten, um die Bedauernswerthen aus den Händen des Wütherichs zu befreien, ergriff dieser ein langes Messer und drohte jeden niederzustechen, welcher sich ihm zu nahen wagte. Erst nach langer Mühe gelang es, sich des Rasenden zu bemächtigen und ihn unter sicherer Bedeckung in das hiesige Gerichtsgefängniß abzuliefern. (N. W. M.)

Rastenburg, 29. Dezember. (Zuwendung). Der Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische zu Karlshof ist von Herrn Kolmar hierselbst, der für die Anstalt schon einmal 10000 Mk. schenkte, aus Anlaß des Weihnachtsfestes eine weitere Zuwendung von 12000 Mk. gemacht worden.

Goldap, 28. Dezember. (Strafe wegen Bestechlichkeit). Der Gemeindevorsteher K. aus P., welcher sich von dem dortigen Besitzer Sch. für die Bejahung der Bedürfnißfrage zum Betriebe der Schankwirthschaft den Betrag von 150 Mk. auszahlen ließ, wurde von der Strafkammer zu Insterburg zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Aus Littauen, 27. Dezember. (Bevölkerungsabnahme). Während die städtische Bevölkerung Littauens in den letzten 5 Jahren eine Vermehrung erfahren hat, ist dieselbe in nicht wenigen ländlichen Bezirken zurückgegangen, wofür der Hauptgrund wohl die Arbeiterauswanderung und der dadurch bedingte Gesinde- und Arbeitermangel sein dürfte. Daneben sind jedoch auch die in den letzten Jahren vorgekommenen Kinderepidemien nicht ohne Einfluß geblieben. Sind doch Fälle vorgekommen, daß in den verschiedenen Gegenden, wie in Stehlischken, Kiauschen u. s. w., in einzelnen Familien binnen wenigen Tagen 2 bis 3, ja sogar 5 Kinder an Scharlach und Diphtheritis gestorben sind. Für die Gesammtkreise sind die Resultate der Volkszählung noch nicht veröffentlicht, doch dürfte es feststehend sein, daß die weibliche Bevölkerungsziffer in den meisten Gegenden die männliche bedeutend überwiegt.

Aus der Provinz Posen, 29. Dezember. (Ueberaus traurige Weihnachten) verlebte in einer kleinen Stadt der Provinz die Wittwe eines Rittergutsbesitzers. Vor kurzem wurde das Gut derselben im Zwangswege versteigert, und sie mußte mit ihren Kindern, aller Mittel entblößt, in jener Stadt ein Stübchen miethen. Ihr hoffnungsvoller, 18jähriger Sohn sollte die Kaufmannschaft erlernen. Er war jedoch den Strapazen im Geschäfte nicht gewachsen, es stellte sich heraus, daß er die Schwindsucht hatte, die schnell vorwärts schritt. In der Weihnachtswoche reiste er nun mit geringer Baarschaft nach Berlin in der Hoffnung, dort geheilt zu werden. Er pochte an drei Krankenhäusern, u. a. beim Krankenhause am Urban an, wurde aber überall zurückgewiesen, weil die Krankenhäuser überfüllt und die Lungentuberkulose auch schon zu weit bei ihm vorgeschritten war. Durch die Reise völlig erschöpft, kehrte er mit erborgtem Gelde vollständig gebrochen hierher zurück und sieht nun dem gewissen Tode entgegen. Man vergegenwärtige sich das ganze Unglück einer Familie, die aus den besten Verhältnissen plötzlich in bittere Armuth gestürzt ist und dazu eine hoffnungsvolle Stütze dahinsterben sieht!

o **Posen**, 30. Dezember. (An Bewerbungen) um die erledigte Oberbürgermeisterstelle sind bis jetzt erst vier eingegangen.

Posen, 30. Dezember. (Die Auswanderung) aus der Provinz Posen nach Brasilien hat größere Dimensionen angenommen, obgleich die Behörde den Agenten scharf auf die Finger sieht und obgleich sich der Norddeutsche Lloyd dem Reichskanzler gegenüber verpflichtet hat, daß deutsche Reichsangehörige mit Lloyd-Dampfern nach Brasilien nicht mehr befördert werden sollen.

Inowrazlaw, 30. Dezember. (Lebenslauf einer Angströhre). Wenn der Altmeister Ben Akiba noch lebte, Beschämung würde ihn sicher niederbeugen ob des vor einigen Tagen in unserer Stadt vorgekommenen Ereignisses. Eine glückliche Ehegattin, die ihrem Manne zum Weihnachtsfeste eine besondere Freude mit der Schenkung eines Cylinderhutes bereiten wollte, der es aber zum Kaufe eines solchen an dem nöthigen nervus rerum fehlte, war in heller Verzweiflung, wie sie auf billigem Wege zum Ziele gelange. Bei dem Nachdenken hierüber erinnerte sie sich, daß von ihrem seligen Ehemann (sie lebt nämlich in zweiter Ehe) noch so ein Wolkenschieber in ihrem Besitz sei, der allerdings infolge seiner langjährigen angestrengten Dienstzeit (jedenfalls war er schon civilversorgungsberechtigt) etwas sehr primitiver Natur war, indem er durch das Fehlen einer beträchtlichen Menge von Haaren über eine ansehnliche Glatze verfügte. Aber Noth macht erfinderisch. Sie hatte schon vielfach von der weltumstürzenden Erfindung der Anna Csillag gehört und beschloß auf frischer That das lädirte Kopfbekleidungsmobiliar einer Kur mit Csillag'scher Haarpomade zu unterwerfen. Gesagt, gethan. Für verhältnißmäßig wenig Geld hatte sie dieselbe bald aus der nächsten Verkaufsstelle herbeigeschafft. Die Schmierkur begann und wurde fleißig Tag für Tag fortgesetzt, doch wer beschreibt die Enttäuschung unserer Ehegattin, als sie nach vorschriftsmäßiger Behandlung der „Angströhre“ auch nicht ein neues Haar entdeckte. Der arme Cylinder soll nach so langjähriger treuer Dienstzeit sein irdisches Dasein im Kamin geendet haben. (Kuj. B.)

Bromberg, 29. Dezember. (Militärischer Gruß). Die Mitglieder zweier hiesigen Vereine haben die Vereinbarung getroffen, ihren Gruß beim Begegnen nicht durch Abnehmen der Kopfbedeckung, sondern durch Anlegung der Hand an dieselbe auszuführen. Mitgliedern in Begleitung von Damen wird jedoch der Gruß durch Abnahme der Kopfbedeckung in bisher üblicher Weise dargebracht.

Bromberg, 30. Dezember. (An Kohlendunst erstickt). Heute früh wurden die in einem Gasthof in der Bahnstofstraße bediensteten Mädchen Anna Specht und Charlotte Richau todt aufgefunden. Die beiden Mädchen hatten entgegen dem Verbot ihrer Herrschaft ihre Schlafstätten statt in der im oberen Stockwerk befindlichen Gesindestube in einem Kellerzimmer aufgeschlagen und den dort vorhandenen Ofen stark mit Steinkohlen geheizt. Als heute früh die Mädchen nicht wie sonst zur gewöhnlichen Zeit zur Verrichtung ihrer Obliegenheiten erschienen, wurden sie gesucht und schließlich in dem bezeichneten Raum todt auf den Betten (die Kleider hatten sie nicht abgelegt) gefunden.

Lokalnachrichten.

Thorn, 31. Dezember 1890.

— (Das neue Jahr). — Alljährlich, wenn ein Jahr zu Ende geht und scheidend sich zum letzten Gruße rüstet, um dem neuen, noch tief verhüllten Platz zu machen, bringt es zwei hohe Gäste mit sich, die Einlaß begehren und finden überall, in jeder Menschenbrust: Erinnerung und Hoffnung! — Vorbei sind des alten Jahres Rosen, seine Dornen, die Leiden, Freuden, seine Bestrebungen und Wünsche, die so oft verloren und vergebens waren oder doch so schienen! — Jetzt beim ernsten Lebewohl verklärt sich mild der Erinnerung Nebelschleier — es naht ein neues Jahr mit neuen Wünschen und fröhlich pflanzt die frühlingsfrische, immergrüne Hoffnung ihr Sternenbanner in dem Herzen auf! — Vorbei zieht alles noch einmal, was das alte Jahr gebracht an Glück und Trauer, Sonnenschein und Sorge, wie trübe, blasse und wie bunte, lichte Bilder, gar verschiedener, wechselvoller Färbung, — dann fliegt der Blick mit hoffnungsvollem Forschen voraus, dem langen heranschreitenden, geheimnißvollen Zeitraum zu, den wir die Zukunft nennen, der stets aufs neue alles Staubgeborene, jeder Sterbliche auf Erden sehnsüchtig entgegenharrt, mit hangendem und bangendem Verlangen. — Was es aber auch birgt, das neue, unbekannte Jahr, in seinem Schoße: heitern Himmel oder graue Wolken, — die alte, immer neue Hoffnung, des Menschen unwandelbare Begleiterin und treueste Gefährtin, geleitet uns.

— (Auch unter den Kassuben) Westpreußens beginnt sich die Auswanderungssucht nach Brasilien zu regen. Wie ein polnisches Blatt mittheilt, sind es nicht allein polnische ländliche Arbeiter, sondern auch Bauern und selbst kleine adelige Besitzer, welche schon die Vorbereitungen zur Auswanderung, die zum Frühjahr erfolgen soll, treffen. Wie der „Saale-Zeitung“ aus Berlin geschrieben wird, gestaltet sich die Lage der europäischen Einwanderer in Brasilien immer verzweifelter. In Pernambuco ist es bereits zwischen Auswanderern und der brutal auftretenden Polizei zu blutigen Zusammenstößen gekommen, bei welchen 60 Personen verwundet und zwei Auswanderer durch Säbelhiebe getödtet wurden. In dem Asyl der Isola de fiori zu Rio harren gegenwärtig 300 mittellose Einwanderer einer freien Rückfahrtsgelegenheit.

— (Mitwirkung der Post bei der Invaliditäts- und Altersversicherung). Am Sonnabend den 27. Dezember hat bei allen Reichs-Postanstalten der Verkauf der Beitragsmarken für die Invaliditäts- und Altersversicherung begonnen. Jede Postanstalt führt die Marken derjenigen Versicherungsanstalt, in deren Bezirk sie gelegen ist. Der Jahresbedarf an Versicherungsmarken für das Reichs-Postgebiet ist auf 625 Millionen Stück veranschlagt. Außer dem Verkauf besorgt die Post auch die Bestellung der Marken, die Abführung des Erlöses an die Versicherungsanstalten und das Reich, sowie die Berichtigung der Herstellungskosten für der letzteren Rechnung. Die Post wird auch die Renten und Abfindungen vorschußweise zu zahlen haben, welche auf Grund des Gesetzes gewährt werden. Man hat für den Beharrungszustand den Betrag der von der Reichs-Postverwaltung auszuzahlenden Invaliden- und Altersbezüge auf mehr als 200 Millionen Mark jährlich berechnet. Die Summe vertheilt sich auf etwa eine Million Empfänger, deren jeder zwölfmal im Jahre — am ersten eines jeden Monats — auf der Post zu erscheinen haben wird, so daß also im ganzen an 12 Millionen einzelne Zahlungen den Reichs-Postanstalten obliegen werden. An die Zahlung und Buchung dieser Beträge schließt sich alljährlich die Abrechnung über dieselben mit dem Reichs-Versicherungsamt und deren Wiedereinziehung von der Versicherungsanstalt.

— (Lotterie). Die Erneuerung der Lose zur vierten Klasse der preuß. Lotterie muß unter Vorlegung der Lose 3. Klasse bis spätestens den 16. Januar nächsten Jahres erfolgt sein.

— (Die Anklagebank). Nach einer Entscheidung des Kammergerichts ist jemand, welcher gegen ein polizeiliches Strafmandat Widerspruch erhebt und die gerichtliche Entscheidung beantragt, vor Gericht nicht „Angeklagter“ und kann nicht gezwungen werden, auf der „Anklagebank“ Platz zu nehmen. Ebensowenig kann bei einer Privatklage der Beklagte dazu gezwungen werden, dort heißt es: Partei wider Partei.

— (Erweiterung der Militär-Kantinen). Auf persönlichen Wunsch des Kaisers ist die Erweiterung der Mannschaftskantinen bei den Truppentheilen in Aussicht genommen. Ein Verbot des Besuches bürgerlicher Restaurationen ist damit keineswegs verbunden. Die Kantinen, in denen sich der Soldat bisher nur so lange aufhalten sollte, bis er das Verlangte gekauft hatte, werden wie private Restaurationslokale eingerichtet; der Soldat soll darin nach Belieben verweilen können, auch mit Verwandten, deren Besuch er erhält. Der Zweck ist, daß die Mannschaften weniger als bisher auf bürgerliche Restaurationen angewiesen sind. In den Kasernements des 4. Garde-Regiments zu Fuß in Spandau sind jetzt schon umfangreiche Lokalitäten zu einer Mannschaftskantine eingerichtet. Um den Aufenthalt darin gemüthlicher und anheimelnder zu machen, werden die Wände noch mit patriotischen und humoristischen Sprüchen versehen. Die Kosten der ganzen Ausstattung trägt in keinem Falle die Militärkasse, sondern sie werden lediglich aus den Ueberschüssen der Kantine bestritten.

— (Einen Preis von 3000 Mark) hat der milchwirthschaftliche Verein ausgesetzt für eine neue Art der Fettbestimmung, welche es ermöglicht, den prozentischen Fettgehalt in Milch, Magermilch und Buttermilch ohne Anwendung einer chemischen Waage ebenso genau, wie durch die sogenannte Gewichtsanalyse zu bestimmen. Das Verfahren muß gefahrlos, billig und womöglich so einfach in der Ausführung sein, daß es zur Bestimmung des Fettgehaltes der Milch der einzelnen Kühe für Züchtungszwecke im großen anwendbar ist.

— (Der Landwehrverein) hält seine nächste Hauptversammlung erst am Sonnabend den 10. Januar ab.

— (Aufgehobene Postagentur). Mit dem heutigen Tage wird die Postagentur in Hohenhausen (Westpr.) aufgehoben. Infolgedessen wird von morgen ab die täglich zweimal fahrende Botenpost zwischen Hohenhausen und Ostrometzko nicht mehr verkehren.

— (Bierverkauf auf den Bahnhöfen). Um Einheitlichkeit herbeizuführen und Beschwerden der Reisenden vorzubeugen, ist neuerdings seitens der Eisenbahnverwaltung für die Bahnhofswirthschaften die Bestimmung getroffen worden, daß der Inhalt eines Bierseidels von nun an 0,4 l und der eines Schnittglases 0,25 l betragen und diese Maßangaben in den aushängenden Preisverzeichnissen vermerkt sein müssen.

— (Zum Verkauf) der Gebäude der alten Hilfsförsterei in der Bromberger Vorstadt auf Abbruch stand gestern Termin an. Es wurde nur ein Gebot in Höhe von 280 Mk. abgegeben

— (Polizeibericht). In polizeilichen Gewahrsam wurden 4 Personen genommen.

— (Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand am Windepegel der königl. Wasserbauverwaltung betrug mittags 2,08 Meter über Null. Seit acht Tagen passiren stark beladene Fuhrwerke vom Ganott'schen Schiffbauplatz nach dem linksseitigen Ufer bei Dybow, Grünthal und Nessau die Eisfläche.

Mannigfaltiges.

(Schneesturm). Seit Montag wüthet im Erzgebirge ein fürchterlicher Schneesturm. Die Züge können nur mit Schneepflügen verkehren.

(Das Eis des Rheins) ist gestern am Loreleyfelsen zum Stehen gekommen.

(Von einem Bernhardiner Hund) erzählt der „Hunde-Sport“ folgende erstaunliche Geschichte. Ein Einwohner von Zug (Berner Alpen) schickte einen Bernhardiner Hund in einer Kiste wohlverpackt einem Freunde nach Brüssel. Einige Tage nach der Ankunft war das Thier entlaufen, um nach vierzehn Tagen todtmüde und abgemagert, um Einlaß winselnd, vor der Thür seines früheren Herrn in Zug anzukommen. Der treue Hund erlag aber nach wenigen Tagen den Folgen der ausgestandenen Entbehrungen und Anstrengungen. Was ist in diesem Falle mehr zu bewundern, die Treue oder die erstaunliche Orientirungsgabe und die zähe Ausdauer des Hundes?

(Eine furchtbare Bora), wie solche seit Jahren in Italien nicht erlebt, verursachte viele Unfälle.

(Die Zustände auf den Eisenbahnen in Schottland) sind unverändert. Die Bahnverwaltungen behaupten, daß der Streik im Abnehmen sei, was jedoch die Führer des Ausstandes ableugnen. Zwischen der Polizei und den Ausständigen kam es mehrfach zu Kämpfen, indem letztere die Nichtstreikenden am Arbeiten zu hindern suchten.

(Vom Pariser Rothschild). In Pariser finanziellen Kreisen geht, wie das „Berl. Tagebl.“ unter Reserve meldet, das Gerücht, Baron Gustav von Rothschild sei nach Algier geschickt worden, da sein Gemüthszustand in gewissen Beziehungen Besorgnisse errege. Man fügt hinzu, Baron Gustav habe in Baisse-Spekulationen an der Londoner Börse über zwanzig Millionen, an der Pariser Börse gleichfalls hohe Beträge, unter anderm in Italienern verloren. Seit dem Krach des Jahres 1885 habe er einen Gesammtverlust von zweihundert Millionen erlitten.

(Kälte). In ganz Rußland herrscht eine seit Jahren nicht dagewesene Kälte und infolge von Schneeverwehungen sind auf allen südrussischen Bahnen Verkehrsstörungen eingetreten. Personenzüge der Charkow-Losowo und der Losowo-Sewastopoler Eisenbahn sind wegen Schneeverwehungen eingestellt worden. — Der Dampfer „Orel“ mit 1400 Rekruten an Bord ist auf dem Schwarzen Meere eingefroren und alle Versuche, zu ihm zu gelangen, sind bis jetzt vergeblich gewesen; wenn der Frost nicht bald nachläßt, befürchtet man für den eingefrorenen Dampfer eine Katastrophe.

(Englische Prinzessinnen als Kochkünstlerinnen.) Die Weihnachtszeit war für die Töchter und Enkelinnen der Königin Viktoria die Zeit ausdauernder Arbeit in der Küche. Die Königin ließ ihre Töchter von frühester Jugend an in der Kochkunst unterrichten und es wurde für eine jede eine kleine Küche eingerichtet. Braten, Mehlspeisen, Eingesottenes, das alles verstehen die englischen Prinzessinnen vortrefflich zu bereiten, und wenn die Weihnachtszeit kommt, dann harren sie in der Küche mit größter Ausdauer aus, um die verschiedenen Weihnachtskuchen und sonstigen Speisen, die an die Armen vertheilt werden, mitkochen und mitbacken zu helfen.

Telegraphische Depesche der „Thorner Presse“.

Köln, 31. Dezember. Der Rhein ist völlig eisbedeckt. Die Bahntrajekte sind außer Betrieb.

Verantwortlich für die Redaktion: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	31. Dez.	30. Dez.
Tendenz der Fondsbörse: fest.		
Russische Banknoten p. Kassa	237—60	238—10
Wechsel auf Warschau kurz	237—90	238—
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	98—	97—90
Polnische Pfandbriefe 5 %	71—70	70—90
Polnische Liquidationspfandbriefe	69—10	69—10
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	96—30	96—40
Diskonto Kommandit Antheile 14%	213—40	213—40
Oesterreichische Banknoten	178—60	178—40
Weizen gelber: Dezember	186—	186—
April-Mai	193—	192—50
loko in Newyork	106—60	105—60
Roggen: loko	175—	176—
Dezember	175—70	179—50
April-Mai	170—20	169—70
Mai-Juni	—	—
Rüböl: Dezember	58—60	58—80
April-Mai	58—50	58—70
Spiritus:		
50er loko	66—50	66—60
70er loko	47—10	47—10
70er Dezember	47—10	47—10
70er April-Mai	47—10	47—30

Diskont 5½ pCt., Lombardzinsfuß 6 pCt. resp. 6½ pCt.

Königsberg, 30. Dezember. Spiritusbericht. Pro 10000 Liter pCt. ohne Faß fester. Ohne Zufuhr. Loko kontingentirt 65,25 M. Loko nicht kontingentirt 45,50 M. Gd.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölk.	Bemerkung
30. Dezbr.	2hp	775.6	— 11.5	E4	0	
	9hp	777.1	— 16.5	E3	0	
31. Dezbr.	7ha	775.4	— 20.5	E3	0	

Morgen am Neujahrstage wird die „Thorner Presse“ nicht gedruckt. Ausgabe der nächsten Nummer Freitag den 2. Januar abends.

Bekanntmachung.

Die **Fischereinutzung** im halben rechtsseitigen Weichselstrom von der Kaszczorek-Treposcher Grenze beim Buchtakruge bis ans Ende der Feldmark Gurske mit Ausschluß der Strecke vorlängs der Ochsenkämpe soll vom 1. April 1891 bis zum 1. April 1897 im Ganzen verpachtet werden.

Wir haben hierzu einen Bietungstermin auf

Dienstag den 13. Januar 1891
vormittags 11 Uhr

im Oberförster-Dienstzimmer unseres Rathhauses anberaumt, wozu Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Verpachtungsbedingungen auch vorher im Bureau 1 eingesehen werden können.

Die vom Meistbietenden im Termine zu hinterlegende Kaution beträgt 150 Mark.

Thorn den 23. Dezember 1890.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Montag den 5. Januar 1891, Vormittags 10½ Uhr, sollen beim Zwischenwerk IV a ein **Wohn- und Stallgebäude** auf den Abbruch öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung unter den an Ort und Stelle bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden.

Königliche Fortifikation.

Bekanntmachung.

Am 31. Dezember wird die Postagentur in Hohenhausen, Westpr., aufgehoben. In Folge dessen wird vom 1. Januar 1891 ab die täglich zweimal fahrende Botenpost zwischen Hohenhausen und Ostrometzko nicht mehr verkehren.

Bromberg, 29. Dezember 1890.

Der Kaiserliche Oberpostdirektor.
In Vertretung:
Patschke.

Zwangsversteigerung.

Freitag den 2. Januar 1891
vormittags 10 Uhr
werde ich auf dem Marktplatze hierselbst:
Ein neues Velociped
(Zweirad)
öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Briesen den 29. Dezember 1890.

Der Gerichtsvollzieher.
Sellke.

Pferde-Verkauf.

Ein ausrangirtes Dienstpferd soll Dienstag
den 6. Januar d. J. Vorm. 11 Uhr
auf der **Culmer Esplanade** öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Bedingungen werden im Verkaufstermin bekannt gemacht.

Artillerie-Depot Thorn.

Landwehr-Verein.
Die nächste **Hauptversammlung** findet am Sonnabend den 10. Januar 1891 im Saale bei **Nicolai** statt.
Klopsch.

Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft.
Sonnabend den 10. Januar 1891
Tanzkränzchen.
Anfang pünktlich 8½ Uhr.
Nur Mitglieder und die eingeladenen Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand.

Gesangs-Abtheilung
Sonnabend den 3. Januar
im großen Saale des
Viktoria-Gartens:
Stiftungsfest
bestehend in
Instrumental- und Vocalconcert,
Aufführung der Opernburleske
„Tannhäuser"
und darauffolgendem
Tanzkränzchen.
Die **Turner** wollen sich ihre **Billets** bei Herrn **Drawert,** Cigarrenhandlung, Altstädter Markt, abholen.
Für die **eingeladenen Herren** sind die **Billets** in der Cigarrenhandlung des Herrn **Duszynski** zu haben.
Der Vorstand.

Mühlenetablissement in Bromberg.
Preis-Courant.
(Ohne Verbindlichkeit).

pro 50 Kilo oder 100 Pfd.	vom 29./12. Mark	bisher Mark
Weizengries Nr. 1	17,60	18,—
Weizengries Nr. 2	16,60	17,—
Kaiserauszugmehl	18,—	18,40
Weizenmehl 000	17,—	17,40
Weizenmehl 00 weiß Band	14,20	14,60
Weizenmehl 00 gelb Band	13,80	14,20
Weizenmehl 0	10,—	10,40
Weizen-Futtermehl	5,60	5,60
Weizen-Kleie	5,20	5,20
Roggenmehl 0	13,60	14,—
Roggenmehl 0/1	12,80	13,20
Roggenmehl I	12,20	12,60
Roggenmehl II	7,80	8,20
Commis-Mehl	11,—	11,40
Roggen-Schrot	9,80	10,20
Roggen-Kleie	5,—	5,—
Gersten-Graupe Nr. 1	17,50	17,50
Gersten-Graupe Nr. 2	16,—	16,—
Gersten-Graupe Nr. 3	15,—	15,—
Gersten-Graupe Nr. 4	14,—	14,—
Gersten-Graupe Nr. 5	13,50	13,50
Gersten-Graupe Nr. 6	13,—	13,—
Gersten-Graupe grobe	11,50	11,50
Gersten-Grütze Nr. 1	14,—	14,—
Gersten-Grütze Nr. 2	13,—	13,—
Gersten-Grütze Nr. 3	12,50	12,50
Gersten-Kochmehl	10,60	10,60
Gersten-Futtermehl	5,60	5,60
Buchweizengrütze I	16,—	16,—
Buchweizengrütze II	15,60	15,60

Hierzu Beilage.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Beilage zu Nr. 1 der „Thorner Presse“.

Donnerstag den 1. Januar 1891.

Neujahrsbräuche.

Mitgetheilt von Klara Reichner.

(Nachdruck verboten.)

Es giebt Zeiten im Jahr, die mehr als alle anderen dazu einladen, sie mit einer besonderen Feierlichkeit und mit besonders festlichen und bunten Bräuchen zu begehen.

Kaum eine einzige Zeit im ganzen Jahre aber dürfte wohl eine so enge und unzertrennliche Verschmelzung des Ernsten und des Heiteren bieten, wie die Bräuche, die von Alters her den Uebergang vom alten Jahr zum neuen, sowie den Jahresanfang begleiten!

Wenigstens in Deutschland ist das so — im Norden Europas faßt man allerdings mehr den ernsten Charakter der Sache ins Auge. So z. B. in England, wo — außer dem Ausüben einiger Gastlichkeit in bescheidenem Maße — das Geläut der Glocken, die das alte Jahr aus- und das neue aber einläuten, nebst dem allgemeinen Zuruf: „Ein glückliches Neujahr!“ oder: „Ein frohes, neues Jahr!“ die einzigen Festlichkeiten zu Ehren des Jahreswechsels bilden. Auch die früher dort üblichen Neujahrsgeschenke haben größtentheils jetzt aufgehört, ein Brauch, zu dessen Resten die sogenannte Reitstange gehört, welche noch heutigen Tags in einigen Gegenden Englands zu finden ist, um Neujahrsgaben auf sehr originelle und gewaltthätige Art von jedermann und jeder Frau zu erhalten. Es stellen sich nämlich an dem betreffenden Ort, wo diese Sitte herrscht, bereits sehr zeitig morgens am 1. Januar überall auf den Plätzen und Straßen Gruppen junger Leute auf, bewaffnet mit einer großen Stange und mit großen Körben, welche nun jeden oder jede, die des Weges kommen, ohne Gnade und Barmherzigkeit nöthigen, entweder rittlings auf der Stange, oder in dem Korbe sitzend, bis zum nächsten Wirthshause sich tragen zu lassen, um dann durch das Lösegeld von einem Sixpence (1/2 Mark) sich loszukaufen.

In Norwegen und Schweden, in den Niederlanden, auf der Insel Helgoland dagegen benutzt man den Jahresanfang mit besonderer Vorliebe zur Ausübung von allgemeiner Gratulations-Wanderung und ausgedehnter Gastlichkeit. In Norwegen und Schweden macht man womöglich alle Neujahrsbesuche sammt und sonders am 1. Januar ab, ein Brauch, der besonders in solchen Gegenden, wo oft meilenweite Ritte zu machen sind, um — trotz Eis und Schnee, Frost und Wind — diesen Pflichten nachzukommen, nicht gerade ein Vergnügen genannt werden kann. Da lassen sich denn auch natürlich die Männlein und Weiblein, so da hoch zu Rosse herbeigetrabt von ferne kommen, nicht erst lange nöthigen oder schön bitten, um recht wacker dem reichlichen Mahle, das überall aufgetischt ihrer harrt, zuzusprechen, bevor sie ihren Gratulationsritt fortsetzen müssen. Es wird aber auch an diesem ersten Tage des Jahres in jedem Hause gern alles hervorgesucht, was Küche und Keller zu einem kalten Frühstück, das den ganzen Tag fortdauert, bieten; ebenso wird dazu alles benutzt, was der Haushalt an Glas, Porzellan und Silberzeug ꝛc. besitzt, und der Gast würde als sehr unhöflich betrachtet werden, der sich etwa weigern würde, zuzulangen.

Aehnlich so gehts in Vlämisch-Belgien zu: „Glückseliges neues Jahr!“ ruft sich alles zu, oder: „Ein selig Neujahr!“ und in Antwerpen folgt diesem Gruße und Wunsche noch ein allgemeines Küssen. Auch dort ist der 1. Januar der allgemeine Glückwunschtag, an welchem eigentlich sämmtliche Gratulationen zu erledigen sind. Keine ganz leichte Aufgabe also für solche, die viele Besuche zu absolviren haben! So kommt es, daß schon vom frühesten Morgen an in den Städten Belgiens alles auf den Füßen und den Straßen sich befindet, wozu die Galatoilette von Frack, schwarzem Hut und weißer Kravatte üblich ist, während die Frauen der Familien die angenehme Aufgabe haben, die Gratulanten sämmtlich freundlich zu empfangen und sie mit allerlei Süßigkeiten gastlich zu bewirthen, welche, zu diesem Zwecke aufgetragen, die Besucher nöthigen, überall, wo sie Besuche machen, etwas zu genießen. Ehedem gebot sogar die Sitte, daß vermögende Leute vor ihre Häuser Tische mit Getränk und Leckerbissen fürs allgemeine Wohl aufstellten.

Nicht minder üblich waren einst die nächtlichen Musikständchen in den Niederlanden, welche den Anfang des Jahres, theilweise durch Liedergesang, theilweise mit Musikbegleitung, feierten, um auf diese Weise Freunden und Bekannten zuerst die Neujahrswünsche und Grüße darzubringen. Auch ließ man in früherer Zeit in Holland aus Löwen sogenannte „Löwensche Kuchen“ und aus dem Hennegau sogenannte „vergoldete Kuchen“ extra zu Neujahrsgeschenken kommen, außer den einheimischen „Kräuterkuchen“ und den gedörrten, mit Zucker oder Gewürzen eingelegten Früchten, welche ebenfalls zu dem Zwecke der Glückwunschkuchen dienen mußten, während man in Fürne (in Belgien, wo das Schenken zu Neujahr nicht ab-, sondern mehr und mehr zugenommen hat) eine ganz eigene Gattung von solchen Glückwunschkuchen zu backen pflegt, „Lükjes oder Lükken“ geheißen. Einstmals bestand in Holland auch die Sitte (ebenso im Norden Deutschlands), daß die Dorfgeistlichen mit dem Küster in allen Häusern ihre „Gefälle“, als: Schinken, Wurst, Speck, Geflügel, Eier, Brot, Käse, Wein ꝛc. selbst zu Neujahr einsammelten. — Besonders eigenthümlich aber ist der holländische Brauch, per Schlittschuh zu gratuliren, denn nicht genug, daß in Holland die Sitte der Festbriefe herrscht, indem die wohlerzogenen Kinder ihren Eltern oder Vormündern, Lehrern und Freunden Neujahrswünsche schreiben, sondern jung und alt liebt es auch, wenn die Kanäle gefroren, auf den schaasten (Schlittschuhen) einherzusausen, um auf diese beliebte Weise ebenfalls den entfernteren Verwandten und Gefreundeten die übliche Gratulation darzubringen und womöglich auch bei dieser Gelegenheit das übliche Geschenk von ihnen zu erhalten. Nachdem ist in Friesland das Schlittschuhlaufen für alle Welt etwas geradezu unentbehrliches, weil schon wegen der Beschaffenheit des dortigen Landes etwas durchaus nothwendiges. So beginnt das Kind mit dem Stehen- und Gehenlernen zugleich das Schlittschuhlaufen und erlangt mit der Zeit darin eine ganz außerordentliche Gewandtheit, welche besonders im Alter zwischen 20 und 30 Jahren ihren Höhepunkt erreicht — bei Mann und Weib, denn auch die schönen Friesinnen in ihrer malerischen Tracht betheiligen sich aufs eifrigste daran, sogar an den stattfindenden Wettläufen, bei welchen nicht viele Gegner zu besiegen sind, und kostbare Preise zur Vertheilung kommen. — Auch in Friesland herrscht der Brauch, daß zu Neujahr die Handwerker ihren Kunden Neujahrsgeschenke machen, für welchen Zweck es z. B. eigens angefertigtes Gebäck, die Neujahrskuchen giebt, auf denen mit besonderer Vorliebe Pferde, aber auch Schweine und andere Thiere dargestellt sind.

Fast noch über die geschilderte Gastfreundschaft der Flamländer, sowie der Skandinavier, geht der gastfreundliche Neujahrsbrauch auf der Insel Helgoland. Dort nämlich, auf diesem eigenthümlichen Felseneiland, das, wie abgeschlossen von der Welt, eine Welt im kleinen ist, geht es kaum an einem andern Tag im ganzen Jahr so lebhaft zu wie am Neujahrstag. Alles wandert den ganzen 1. Januar vom Morgen bis zum Abend gewissenhaft umher, einander Glück zu wünschen, Glück und Segen und Gesundheit in erster Linie, außerdem aber: „Viel Verdienst und kein Verlust“ mit der dankenden Erwiderung: „Das gebe Gott wiederum so!“ und endlich, was noch sonst ein jeder gerade brauchen kann, als z. B.: „einen jungen Freier,“ „eine junge Frau,“ „viel Schellfische“ u. s. w. Schließlich aber fehlt niemals der schöne und bedeutsame Glückwunsch: „Ein ruhiges Herz!“

Tagelang geht das nun so weiter, bis man alles und alle endlich erledigt hat, und stets sucht auch das ärmste Häuschen etwas zur Bewirthung der Gäste bei der Hand zu haben; sei es irgend ein Gläschen zur Stärkung, oder Backwerk, oder sonst eine kleine Gabe, je nachdem der Kommende erwachsen oder Kind, ob ein Besuchender oder ein Bittender ist. Auch sogar im Wirthshaus giebt man am Neujahrsfeste gern die Zeche frei.

Aehnliche Zechgebräuche herrschten auch ohnedem in der nördlichen Schweiz am Neujahrstag. Dort zogen einstmals die „Bechteli“ überall auf den Dörfern umher, Buben und Mädchen in weißen Kleidern mit buntbemalten Hüten von Papier, bewaffnet mit allerlei Schellen und sonstigen Instrumenten, die rechten Lärm vollführten; wo sie anhielten, verlangten und erhielten sie der Sitte nach den üblichen Wein zu trinken, — besonders aber begannen sie am Abend ihr tolles Wesen zu treiben, indem sie auf den Straßen Posto fasten und nach Möglichkeit jeden, der vorüberging, zum Berchtold nöthigten, d. h. ihn zu veranlassen suchen, mit ihnen ins Wirthshaus zu gehen, um ihnen etliche Maß Bechteliwein zu spenden. Dieser Brauch, bechteln geheißen, verschwand aber bereits in seiner Hauptsache im 16. Jahrhundert, und nur sehr bescheidene Reste sind jetzt noch davon übrig geblieben; so heißt z. B. der zweite Januar in Zürich noch heut das Berchtoldsfest, und noch jetzt gilt dieser Bechteltag (bechteln bedeutet soviel als: „sich gütlich thun“) als ein beliebtes Kinderfest.

Wie in Deutschland früher allgemein, und jetzt noch in verschiedenen Gegenden, so ist auch in der Schweiz das Beschenken der Taufpaten zu Neujahr ein üblicher Brauch. So bringen z. B. die Kinder ihren Paten Wecken, aus feinem Weizenmehl, Eiern und Butter gebacken, wofür sie als Gegenleistung die Gabe von allerlei nützlichen Dingen, wie Hemden, Schuhe, Strümpfe erhalten. — Außerdem findet man auch in der Schweiz die vielfach vorhandene Anschauung vor, daß keine Arbeit aus dem alten Jahr ins neue mit hinüber genommen werden solle, ja, man hat dort sogar einen so gewaltigen Respekt vor der sogenannten Chlungeri — einem weiblichen Schreckgespenst, das in der Neujahrsnacht in allen Häusern visitiren und kontroliren soll — daß die Mägde eifrig bemüht sind, sämmtliche Spinnrocken gewissenhaft noch im alten Jahr abzuspinnen.

Eine sehr originelle Neujahrssitte, welche einst besonders in dem französischen Theil der Vogesen üblich war, hat sich in einigen Dörfern des Elsaß erhalten; es ist dies die Sitte, den Brunnen mit einem Mai zu zieren. Zu diesem Zwecke nehmen die jungen Brunnenbesucherinnen einen Tannen- oder Stechpalmenbaum, welchen sie mit bunten Bändern und Eierschaalen, sowie mit den kleinen Figuren eines Hirten oder sonstigen Mannes, der seine Frau schlägt, gar zierlich schmücken, um ihn alsdann in der Neujahrsnacht hoch oben auf den Brunnen zu stecken. Es findet nun ein förmlicher Wetteifer statt, wessen Brunnen der schönste ist, denn am Neujahrstag kommt alles, um den Brunnen anzuschauen und zu bewundern, und abends wird der Platz rings herum sauber gekehrt, und die jungen Mädchen tanzen dort unter sich einen Reigen, in dem sich mitzudrehen nur solchen Burschen gestattet ist, welchen sie ausdrücklich ihre Erlaubniß dazu ertheilen. Während dieses Tanzes singen sie allerlei Lieder — der Neujahrsbaum aber bleibt dort droben stehen. — Auch in Elsaß ist es Brauch, daß die Kinder ihre Paten besuchen, nm sich von diesen das Neujahrsgeschenk zu holen, wobei in einer Gegend des Unterelsas ein Reim gesprochen wird, welcher — verdeutscht — also lautet:

„Guten Tag, Pate und Patin,
Ich wünsch Euch auch Glück zum neuen Jahr!
Ich will 'ne Brezel wie ein Scheunenthor,
'Nen Lebkuchen wie ein Haus,
Eh' geh ich nicht zur Stubenthür 'naus.“

Aehnlich so im Limburgischen, wo diese Neujahrspatengeschenke ebenfalls Sitte geblieben sind; — außerdem gilt im Limburger Lande der Neujahrsbrauch, daß vor den Fenstern der jungen Mädchen geschossen wird, wofür dem glücklichen Schützen, der die meisten Schüsse zum Zeichen seiner Liebe abgiebt, als süßer Lohn eine Flasche Wachholderbranntwein winkt.

Dieser Brauch: „das Neujahr anzuschießen“, ist überhaupt an vielen Orten an Stelle des früheren Ansingens und Anspielens getreten. Wohl ziehen noch jetzt in Steyermark ärmere Leute umher, um in der Neujahrsnacht vor den Thüren der Wohlhabenden ihre Glückwünsche abzusingen, wohl ziehen in gar mancher deutschen Stadt jetzt noch Musikanten am Neujahrstag umher, oder es wird hoch vom Thurm das Neujahr herabgeblasen, oder die jungen Burschen auf den Dörfern begrüßen es mit lustigem Peitschengeknall, oder Studenten bringen um Mitternacht dem alten Jahr mit Fackelzug ein Pereat, dem neuen aber ein Vivat, — im großen und ganzen aber ist an Stelle der musikalischen Begrüßung von ehedem vielfach das Schießen aufgetaucht; so in Bayern statt der früheren, dann verbotenen: „Klopf an-Lieder.“

Am Rhein haben sich theilweise diese mitternächtlichen Serenaden der jungen Burschen noch erhalten; dort bringen sie ihre Glückwünsche und Neujahrgrüße noch hier und da in Lieder, oder sie thun es durch möglichst zahlreiche Schüsse, wofür ihnen die Thür geöffnet wird, damit sie eintreten und den jungen Mädchen das übliche Neujahrskränzchen, ein kranzartiges Gebäck, überreichen können, um dann bis zum anderen Morgen mit Kaffee und Kuchen erquickt zu werden.

Ein in Deutschland ziemlich verbreiteter Brauch ist auch die Sitte des Neujahrabgewinnen, d. h. das Zuvorkommen mit dem Glückwunsche!

Besonders läßt man sich das angelegen im Böhmerwalde sein, wo man die Sache sogar poetisch betreibt, indem man z. B. an die Thür des Schlafzimmers in aller Frühe schleicht, um dort sehr kräftig anzupochen und zu rufen, was sich eben für die betreffende Person, auf die es abgesehen ist, am besten eignet, also:

„Langes Leben, langes Leben,
Und einen schönen Mann daneben!“

oder einem Burschen: „ein schönes Weib daneben,“ oder einem kleinen Knaben:

„Langes Leben, langes Leben,
Und hübsch viel Schläge daneben!“

während bei Mann und Frau der gebräuchliche Neujahrswunsch: „Langes Leben, langes Leben,“ den Zusatz erhält: „Und all meine Liebe daneben!“

Auch in anderen Gegenden aber ist man äußerst erfinderisch, wo es gilt, den anderen das Neujahr abzugewinnen, und die lustigen Streiche, welche dabei gespielt werden, um alles zu überlisten, tragen nicht am wenigsten mit zur allgemeinen Festesfreude bei. Der Gewinnende pflegt dann ein Geschenk zu erhalten, in manchen Orten das Neujährchen genannt, welches meist in einem Kuchen oder Wecken besteht. Auch Lebkuchen, gedörrtes Obst, oder gar ein Gläschen Liqueur sind gern gesehene Gaben und in manchen Gegenden der Brauch.

Alles, was am Neujahrstage in Neujahrsgaben, Gebäck und Wünschen Sitte, aber aufzuzählen, wäre so unmöglich, als auch nur je ein Exemplar von all diesen Wecken, Kringeln, Ringen, Kränzen, Brezeln, Kuchen u. s. w., die zum 1. Januar und für die Neujahrsnacht als landesüblich gebacken werden, zu verzehren! Manches freilich von den althergebrachten Bräuchen ist wohl schon verschwunden, anderes in sehr veränderter Form oder als schwacher Rest nur noch vorhanden, aber immer noch besteht in alter, ungeschwächter Kraft die gute, alte Sitte, sich fröhlich und von Herzen überall den üblichen Neujahrswunsch zuzurufen, mag derselbe nun lauten, wie's im vordern Schwarzwald heißt: „Ich wünsche Euch ein gutes, neues Jahr, den gesunden Leib und den heiligen Geist, und alles, was Ihr Euch selber wünschen möget!“ oder wie in der Eifel:

„Glück zum Neujahr!
Lang zu leben,
Selig zu sterben!“

oder nur ganz kurz und bündig, wie hier bei uns zu Lande:

„Ein glückseliges Neujahr!“

Eine Geschichte zum Herzen.

In einem Städtchen in der Nähe von Leipzig heirathete ein Amtsrichter das ziemlich verwöhnte Töchterchen eines Rittergutsbesitzers. Anfänglich bezog die junge Frau ihre Toilettengegenstände und Kleidungsstücke aus der Großstadt. Als jedoch Anschaffungen nöthig wurden, ließ sie auch in ihrem Wohnorte arbeiten. Unter diesen Beauftragten befand sich auch eine arme Wittwe, eine geschickte Stickerin, die mit ihrer Nadel fünf Kinder zu ernähren hatte. Sie hatte von der Frau Amtsrichter die Bestellung eines eleganten Morgenrockes erhalten. Schon während sie an dem Morgenrocke stickte, ging es im Hauswesen der Wittwe recht knapp zu. Garn und Seide mußten angeschafft werden, und vorausfordern wollte die arme Frau nicht; deshalb entzog sie sich und ihrer Familie das Fleisch und bessere Kost. Befriedigt von der Arbeit, nahm die Bestellerin den Morgenrock an und stellte weitere Aufträge in Aussicht; aber von Bezahlung war keine Rede. Die Stickerin tröstete sich mit der Hoffnung, die Dame wolle erst die Rechnung prüfen und würde dann das Geld schicken, aber sie täuschte sich. Es verging Tag auf Tag und die Bezahlung kam nicht. Da beschloß die Stickerin in ihrer Noth, der Dame einige Zeilen mit der Bitte um etwas Geld zu schicken. Der Bote, der älteste Knabe der Wittwe, traf die Dame auf der Straße und überreichte ihr den Brief der Mutter. Weinend kam der Knabe zurück. Die Dame hatte ihn ausgescholten, daß er sie auf offener Straße, obendrein in Gegenwart einer anderen Dame, anspreche. Die Mahnung wäre eine Unart und Dreistigkeit; sie würde die Lumperei schon bezahlen. Sie that es aber nicht, vielleicht aus Aerger über die Mahnung. Da kam eines Abends ihr Gatte zeitiger als gewöhnlich nach Hause. Seine Stirn zeigte tiefe Falten und sein Auge blickte ungewöhnlich ernst, ja fast traurig auf die geputzte Gattin. Betroffen forschte sie nach dem Grunde seiner Verstörung. Da brach der Zorn des Mannes los mit den Worten: „Kennst Du den ältesten Knaben Deiner Stickerin?“ Die Dame aber antwortete erstaunt und unmuthig: „Gewiß, er ist ein unverschämter Bengel, der mich vorige Woche auf der Straße anlief; hat er etwas verbrochen?“ „Er hat etwas verbrochen!“ fuhr der Amtsrichter heftig auf. „Und weißt Du wohl, wer ihn dazu getrieben hat? Du warst es! Warum gabst Du dem Knaben, als er Dich um Begleichung Deiner Schuld bat, statt des Geldes bittere Worte? Weshab zwangst Du sechs Menschen, Deinetwegen zu hungern? Der Knabe sah das Elend seiner Geschwister und stahl beim Bäcker ein Brot. Vor einigen Stunden wurde er mir vom Amtsdiener zugeführt. Da hat mir der arme Junge unter Thränen sein Vergehen gestanden — und Deine Hartherzigkeit, wie willst Du sie sühnen! Ich muß den Diebstahl bestrafen; welche Strafe aber gebührt Dir, der Anstifterin?“ — Was die junge Frau antwortete, wissen wir nicht, wohl aber, daß ihre Augen bittere Thränen vergossen. So viel uns bekannt wurde, nahm sie sich der Familie der armen Stickerin aufs wärmste an, und seit jenem Tage bezahlt sie alle gelieferten Arbeiten prompt und baar. (Leipz. Tgbl.)

Folgende

Bekanntmachung

betreffend die Lohnklassen und Beitragssätze der auf Grund des Reichsgesetzes über die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889 versicherungspflichtigen Personen.

Für jede nach dem Gesetze betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889 versicherungspflichtige Person ist von dem Arbeitgeber bei der Lohnzahlung für jede Kalenderwoche, während welcher der Versicherte bei ihm beschäftigt war, zur Vermeidung einer Ordnungsstrafe bis zu 300 Mark, in die Quittungskarte des Versicherten eine Marke derjenigen Art einzukleben, welche für die Lohnklasse, die für den Versicherten in Anwendung kommt, von der Versicherungsanstalt ausgegeben. ist. Der Arbeitgeber ist berechtigt, bei der Lohnzahlung dem Versicherten die Hälfte der Beiträge in Abzug zu bringen.

Es werden ausgegeben und sind demnächst bei allen im Bezirk der Versicherungsanstalt belegenen Postanstalten käuflich zu haben:

1. Marken im Werthbetrage von 14 Pfennig für die Lohnklassen I, umfassend die Versicherungspflichtigen mit einem Jahresarbeitsverdienst bis zu 350 Mark einschließlich, in rothem Druck.
2. Marken im Werthbetrage von 20 Pfennig für die Lohnklasse II, umfassend die Versicherungspflichtigen mit einem Jahresarbeitsverdienst von mehr als 350 bis 550 Mark, in blauem Druck.
3. Marken im Werthbetrage von 24 Pfennig für die Lohnklasse III, umfassend die Versicherungspflichtigen mit einem Jahresarbeitsverdienst von mehr als 550 bis 850 Mark, in grünem Druck.
4. Marken im Werthbetrage von 30 Pfennig für die Lohnkasse IV, umfassend die Versicherungspflichtigen mit einem Jahresarbeitsverdienst von mehr als 850 Mark, in rothbraunem Druck.

Die Zugehörigkeit zu einer Lohnklasse richtet sich nicht nach dem thatsächlich bezogenen Arbeitsverdienst, sondern nach Durchschnittssätzen, welche von den zuständigen Behörden festgesetzt sind.

Nur für die Mitglieder einzelner Betriebs-, Fabrik- und Bau-Krankenkassen wird im Anschluß an das Kassenstatut der wirkliche Arbeitsverdienst zu Grunde gelegt.

Durch die nachstehende Zusammenstellung wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, in welcher Lohnklasse die einzelnen Kategorien der in einer jeden Gemeinde des Kreises Thorn beschäftigten Personen zu versichern sind und auf wie hoch sich demgemäß die wöchentlichen Beiträge derselben belaufen.

In der Zusammenstellung sind die **Betriebsbeamten** der Land- und Forstwirthschaft nicht berücksichtigt, weil die für letztere maßgebende Lohnklasse sich nur für jeden einzelnen Fall nach Maßgabe des jedesmaligen Lohnes und der etwaigen Naturalbezüge bestimmen läßt.

Zusammenstellung

betreffend die Lohnklassen und Beitragssätze der auf Grund des Reichsgesetzes über die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889 versicherungspflichtigen Personen im Kreise Thorn.

Bezeichnung der Krankenkasse bezw. Arbeiterkategorie	Durchschnittlicher Tagelohn M.	Pf.	Durchschnittlicher Jahres-Arbeitsverdienst Mark	zahlen Beiträge in den Lohnklassen I.	II.	III	IV	Für die Zugehörigkeit zu den betreffenden Lohnklassen ist maßgebend
A. Mitglieder einer Krankenkasse.				14 ₰	20 ₰	24 ₰	30 ₰	
1. Allgemeine Ortskrankenkasse Thorn								
I. Klasse	3	20	960				30	Der dreihundertfache Betrag des für ihre Krankenkassen-Beiträge maßgebenden durchschnittlichen Tagelohnes.
II. „	2	80	840			24		
III. „	2	40	720			24		
IV. „	2		600			24		
V. „	1	60	480		20			
VI. „	1	20	360		20			
VII. „		80	240	14				
2. Ortskrankenkasse des Schuhmachergewerbes Thorn								Der dreihundertfache Betrag des für ihre Krankenkassen-Beiträge maßgebenden durchschnittlichen Tagelohnes
I. Klasse	2		600			24		
II. „	1	60	480		20			
III. „	1	20	360		20			
3. Fabrikkrankenkasse der Firma E. Drewitz, Thorn								
a) Werkmeister, Beamte pp.	4		1200				30	
b) Vorarbeiter, Maschinisten pp.	3		900				30	
c) großjährige, männliche Arbeiter	2	30	690			24		
d) männliche Arbeiter von 16—21 Jahren	1	50	450		20			
4. Baukrankenkasse von Hecht u. Ewald, Degen und Maurermeister Soppart in Thorn								
a) für Beamte, Aufseher, Zeichner, Poliere, Schachtmeister und Maschinenbauer	4		1200				30	
b) Maurer- und sonstige Handwerksgesellen	2	50	750			24		
c) gewöhnliche Handarbeiter, Wächter, Boten	1	30	390		20			
d) Lehrlinge und weibliche Arbeiter		90	270	14				
8. Baukrankenkasse „Neue Enceinte" Thorn, 9. Baukrankenkasse von Kampmann in Thorn, 10. Baukrankenkasse von L. Baruch in Thorn, 11. Baukrankenkasse von Houtermanns u. Walter in Thorn								
a) Beamte, Aufseher, Zeichner, Poliere, Schachtmeister und Maschinenführer	4		1200				30	
b) Maurer- und sonstige Handwerksgesellen	2	50	750			24		
c) gewöhnliche Handarbeiter	1	30	390		20			
d) Lehrlinge und weibliche Arbeiter		90	270	14				
14. Krankenkasse des Königlichen Eisenbahn-Betriebsamts zu Thorn.								Der dreihundertfache Betrag des wirklichen Arbeitsverdienstes.
B. Personen, die keiner Krankenkasse angehören.								
1. Die in der Land- und Forstwirthschaft beschäftigten Personen:								Der von dem Regierungs-Präsidenten des Regierungsbezirks Marienwerder festgesetzte durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst.
a) männliche Instleute und Deputanten			360		20			
b) alle übrigen in der Land- und Forstwirthschaft beschäftigten männlichen und weiblichen Personen			300	14				
2. Für die übrigen, nicht unter B 1 fallenden Personen: a) in den Städten Thorn und Culmsee								Der dreihundertfache Betrag des ortsüblichen Tagelohnes, welcher gemäß §8 des Krankenversicherungsgesetzes von der höheren Verwaltungsbehörde festgesetzt ist.
1) männliche	1	20	360		20			
2) weibliche		80	240	14				
b) in den übrigen im Kreise vorhandenen Ortschaften:								
a) männliche	1	10	330	14				
b) weibliche		90	270	14				

Danzig den 25. November 1890.

Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt der Provinz Westpreußen.
Der Vorstand.
gez. Jaeckel.

bringen wir hiermit nochmals mit nachstehenden zusätzlichen Bemerkungen zur öffentlichen Kenntniß:

Nach dem Gesetz sind die Beiträge **für jede Kalenderwoche** zu entrichten, in welcher der Versicherte in einem die Versicherungspflicht begründenden Arbeits- oder Dienstverhältniß gestanden hat (Beitragswoche). In denjenigen Fällen, in welchen die Beschäftigung **nicht während** der **ganzen „Kalenderwoche"** bei demselben Arbeitgeber stattfindet, **muß der volle Wochenbeitrag** durch Einkleben der bezüglichen Marken in die Quittungskarte von **demjenigen Arbeitgeber entrichtet** werden, welcher den Versicherten in der fraglichen Woche **zuerst** beschäftigt. Hierbei entsteht die Frage, **mit welchem Wochentage die Kalenderwoche** im Sinne des Gesetzes **beginnt**; ob mit dem Sonntag oder mit dem Montag.

Diese Frage ist durch ministerielle Verfügung dahin entschieden worden, **daß der erste Arbeitstag der Woche, in der Regel also der Montag**, bis auf weiteres allgemein als derjenige Tag angesehen wird, **mit welchem die Woche beginnt.**

Da der 1. Januar 1891 auf den Donnerstag fällt, so ist **als erste Kalenderwoche**, für welche Beiträge zu entrichten sind, die Zeit von Donnerstag den 1. Januar bis einschließlich den 4. Januar 1891 anzusehen.

Thorn im Dezember 1890.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.